

Einige Bemerkungen zur Entwicklung der Bevölkerungsstruktur auf dem Gebiet des heutigen Mecklenburg (vom Mesolithikum bis zur frühen Neuzeit)

WALFRIED BLUME, Consrade

Zusammenfassung.

Die Bevölkerungsentwicklung im Raum des heutigen Mecklenburgs beginnt mit der Landnahme der frühen Gemeinschaften von Angehörigen der Jäger- und Sammlerkulturen nach der letzten Vereisungsphase vor ca 8000 Jahren. Es ist der Beginn des Mecklenburgischen Mesolithikums. Es trifft für das Mesolithikum zu, und es gilt auch für die folgenden Jahrtausende und sogar für die Zeit des europäischen Mittelalters, dass hinsichtlich der Angabe der Individuendichte und der Einwohnerzahlen berechnete Zweifel an der Exaktheit bisheriger Angaben bestehen, so dass in der vorliegenden Arbeit auf Zahlenangaben verzichtet wird.

Aus bevölkerungsgeschichtlicher und bevölkerungsbiologischer Sicht kann die archäologische Quellenforschung nur zu einem geringen Erkenntnisgewinn beitragen, so dass vornehmlich die Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden geeignet ist, Aussagen über den Aufbau einer stationären Bevölkerung vorzunehmen.

Das Mesolithikum war durch die Durchsetzung neuer, fortschrittlicher, sozialer und bevölkerungsbiologischer Strukturen gekennzeichnet. Dazu gehörten u.a. Gruppenidentität, die Fähigkeit soziale Beziehungen aufzubauen sowie die Tendenz zu territorialem Verhalten, aber auch eine erkennbare Grazilisierung der Menschen und die Minimierung des Sexualdimorphismus.

Die sich bereits vor ca. 9.000 Jahren im anatolischen Raum herausgebildeten frühen landwirtschaftlichen Technologien, die dort die führende Wirtschaftsweise darstellten, gelangten vermutlich durch einen wellenförmigen, nicht aggressiven Kulturtransfer, der ca. 1.500 Jahre in Anspruch nahm, auch in unseren Raum. Eine begleitende Folge ist die Übernahme indoeuropäischer Sprachidiome und daraus resultierend, eine archäologisch nachweisbare Verfeinerung der Steinartefakttechnologie. Kulturelle Veränderungen bewirkten aber auch einen kognitiven und sozialen Wandel und letztlich ein anderes Sozialverhalten sowie eine beginnende Differenzierung in soziale Schichten. Bezüglich einer Änderung physischer Merkmale wird darauf hingewiesen, dass die grundlegenden historischen, soziokulturellen Zäsuren auch durch Modifizierungen des Skelettmaterials und des Organsystems gekennzeichnet sind, die biologische Substanz jedoch sehr viel träger reagiert als der sie stimulierende gesellschaftlich soziokulturelle Fortschritt.

Es wird bezweifelt, dass im Neolithikum, mit der sich durchsetzenden landwirtschaftlichen Produktion eine Besserung der Ernährungsbedingungen einsetzte und sich

das Eiweißangebot wirklich erhöhte. Darin wäre wiederum ein Hemmnis für die Zunahme der Körperhöhe der Individuen und die Erhöhung des Lebensalters zu sehen. Der in der Vergangenheit wiederholt ausgesprochenen Meinung von einem sprunghaft angestiegenen Bevölkerungszuwachs im Neolithikum muss widersprochen werden.

Die beginnende Bronzezeit vor ca. 4.000 Jahren war gekennzeichnet durch Aufnahme überregionaler Kontakte, Erweiterung der Großviehhaltung, des Einsatzes von Spannvieh und der Einführung des Pfluges. Die fortgeschrittenen Technologien führten aber auch teilweise zur Nährstoffverarmung der Böden und letztlich zu verödeten Gebieten. Diese Tatsache, in Verbindung mit einer Klimaverschlechterung war die vermutliche Ursache für die Abwanderung ganzer Stämme in südlichere Gebiete. Es erfolgte keine bemerkenswerte und nachweisbare Bevölkerungszunahme. Das wurde erst am Ende der Bronzezeit, infolge eines bisher noch nicht da gewesenen Wissenszuwachses, der Änderung des soziokulturellen Verhaltensspektrums und durch Neuerungen bei der Nahrungsproduktion möglich. Dadurch erhöhte sich auch die durchschnittliche Lebenserwartung und die Körperhöhe der im heutigen Mecklenburgischen Raum lebenden Menschen.

Das positive Bevölkerungswachstum setzte sich auch in der Eisenzeit fort. Die archäologische Befundsituation ermöglicht jedoch immer noch keine zuverlässige Angabe über den Grad des Bevölkerungszuwachses und der Individuendichte. Ausgrabungen umfangreicher Urnenfelder gestatten jedoch einige Angaben zur physischen Beschaffenheit der Individuen.

Im VI/VII Jahrhundert drangen slawische Stämme in unseren, mit einer germanischen Restbevölkerung durchsetzten Raum ein. Das Siedlungsverhalten erfuhr eine Änderung wobei mit dem ethnische Wandel auch ein sprachlicher verbunden war.

Die Populationsbewegungen hatten auch morphologische Veränderungen und konstitutionsbiologische Umbildungen zur Folge. Ein Ernährungsdefizit bei den sozial weniger privilegierten Bevölkerungsschichten ist offensichtlich.

Während der Slawenzeit nahm der Fernhandel erhebliche Ausmaße an. In ihm ist die Hauptursache für einen enormen Wissenszuwachs, z.B. auf medizinischem Gebiet zu sehen. Eine mögliche Korrelation zur Änderung der biologischen Substanz, z. B: der Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung ist jedoch nicht zu erkennen.

Es gilt auch für die frühe Neuzeit, dass exakte Angaben

zur Bevölkerungsentwicklung nicht zu gewinnen sind. Diese Tatsache wird durch Erhebungen über die Mecklenburgische Stadt Ribnitz verdeutlicht. Dort und auch in anderen Regionen gestattet es die archäologische Befundsituation nicht, zu abgesicherten demographisch relevanten Ergebnissen zu gelangen.

Einleitung

Ist beabsichtigt, einen Abriss über die Bevölkerungsentwicklung und die Bevölkerungsbiologie im Raum des heutigen Mecklenburgs zu entwerfen, muss vorangestellt werden, dass es in keiner Region der Erde und niemals eine kontinuierliche, erkennbar progressiv verlaufende Besiedlung gegeben hat und auch nicht geben konnte. Bei der Landnahme der besiedelnden Menschen aller geographischen Regionen handelte es sich immer um einen chaotisch verlaufenden Prozess, bei dem die regional unterschiedlich verteilte Ressourcendichte, die Ernährungsbasis, eine Beeinflussung der Wanderungsbewegungen und Individuendichte bewirken musste, woraus unter dem Einfluss von Zeit und Raum die Tendenz einer Zielgerichtetheit erwuchs.

Grundsätzlich können uns die frühen Wanderbewegungen trotz unserer Kenntnis der Lebensräume und Migrationsfelder niemals exakt bekannt sein, auch wenn wir uns auf paläogeographische Untersuchungen beziehen, das ehemalige Milieu zu rekonstruieren, und die Einflüsse von Zeit und Raum auf die Dynamik der Entwicklung früher Menschengruppen weitgehend zu beurteilen versuchen.

Die Anwesenheit der frühen Gemeinschaften, ihre kulturellen Leistungen, und ihre unterschiedlichen Aufenthalts- und Siedlungsplätze, können durch die Anwendung archäologischer Methoden erschlossen werden. Hinsichtlich bevölkerungsbiologischer Daten liefert die archäologische Quellenforschung jedoch keine fassbaren, auswertwürdigen Hinweise. Das wenige auswertbare Material weist außerdem erhebliche Widersprüche und Diskrepanzen auf. So wissen wir z.B., dass das Land voller Gräberfelder ist, es ist uns aber meist nicht bekannt, wo die Verstorbenen zu Lebzeiten wohnten. Noch trifft es leider zu, dass der Raum des heutigen Mecklenburg aus bevölkerungsgeschichtlicher Sicht der am wenigsten erforschte in Deutschland ist. Es ist allerdings so, dass die Auswertmethoden der Archäologie ungeeignet sind, um einem Erkenntnisgewinn hinsichtlich der Entwicklung der Populationskinetik und des Verlaufs dynamischer Prozesse der menschlichen Gesellschaft Vorschub zu leisten. Dazu sind nur, und das allerdings in Wechselbeziehung bzw. Abhängigkeit von der archäologischen Befundsituation, naturwissenschaftliche Methoden, wie sie die Populationsgenetik, die Bevölkerungsbiologie, die Humanethologie, im speziellen die Kulturethologie und die Sozialanthropologie bieten, geeignet.

Der Sinn dieser Arbeit kann und soll nun nicht im Versuch der Aufzählung der wenigen archäologisch nachweisbaren Siedlungsspuren, Populations- und Stammesbewegungen auf dem derzeitigen Gebiet Mecklenburgs bestehen, sondern es sollen vielmehr einige Gesetzmäßigkeiten, die zum Aufbau einer stationären Bevölkerung führten, beschrieben werden. Der Mangel an abgeschlossenen Untersuchungen zwingt jedoch zu weitgehenden Verallgemeinerungen bezüglich der kulturellen und der mit ihr verzahnten biologischen Erscheinungsformen. Die Voraussetzung für einen Erkenntnisgewinn ist jedoch, dass die Beschäftigung mit der Problematik Bevölkerungsentwicklung/Bevölkerungsbiologie auch immer im Zusammenhang mit Aspekten der Kultursoziologie und selbstverständlich der Evolutionsbiologie zu sehen ist.



Abb. 1: Frühneolithische Körperbestattung von der Toteninsel im Ostorfer See bei Schwerin
Foto: Museum für Ur- und Frühgeschichte Schwerin

Wann die ersten Menschen unseren Raum betraten, kann nicht bekannt sein, die letzte Vereisungsphase hat alle Spuren beseitigt. Als sich im Spätglazial, vor ca. 10.000 Jahren mit der Neubodenbildung eine erste Pflanzendecke, wir sprechen von der jüngeren Tundrenzeit, entwickelte, folgten nomadisierende Jäger vornehmlich aus dem unteren Elbegebiet und dem Havelraum den jagdbaren Tieren, speziell den Rentieren. Der Aufenthalt dieser Menschen war zeitlich begrenzt. Mit der zunehmenden Bewaldung, die die Graslandschaften ablöste, begann die eigentliche Landnahme vor ca. 8.000 bis 7.000 Jahren, der Beginn des mecklenburgischen Mesolithikums. Das war die Zeit, in der eine Veränderung der Lebensform des mesolithischen Menschen in ganz

Nordeuropa vor sich ging. Ein für die damalige Zeit bemerkenswerter, jedoch quantitativ nicht über zu bewertender Bevölkerungsanstieg führte zu neuen sozialen und bevölkerungsbiologischen Strukturen. Die veränderte Ernährungsbasis hatte auch soziobiologische Fortschritte im Gefolge. Sie wurde aber auch zur Ursache für evolutive Schritte, die z.B. durch eine erkennbare Grazilisierung der Menschen und einen sich verringernden Sexualdimorphismus gekennzeichnet war. Nominell führten die Jäger und Sammler die Einehe mit einer artspezifischen Tendenz zur Polygamie. Der Modus der Nahrungsbeschaffung bedingte oder erforderte ein Modell bzw. System des Verhältnisses von männlichen und weiblichen Individuen, das über den Befruchtungsvorgang hinaus Bestand haben musste, damit sich die Väter an der Kinderaufzucht im Interesse besserer Überlebenschancen der Kinder beteiligen konnten. Diese Bedingung erfüllte damals, zu mindestens in unserem Raum schon die Einehe. Ob aber ein monogames Sexualverhalten der Männer eine gesteigerte Möglichkeit bot, ihre Gene oder ihre Erbanlagen optimal zu sichern, ist zu bezweifeln, wohingegen für eine Frau ein Mann völlig ausreichte, um ihr Fortpflanzungspotential unbedingt auszuschöpfen. Hinsichtlich der Effizienz musste es zwischen den frühen Horden und Gruppen bereits ökonomische Unterschiede und in deren Gefolge auch erste kulturelle Verschiedenheiten gegeben haben, denn die Streifgebiete der einzelnen Gemeinschaften waren unterschiedlich ausgedehnt und unterschiedlich ergiebig. Im Falle, dass die Ressourcen weit gestreut waren, weit auseinander lagen, litt nicht nur die Ernährungssituation, sondern es blieb auch wenig Zeit für Ruhezeiten und soziale Kontakte, Interaktionen und schöpferische Betätigungen. Auf Grund der unterschiedlichen Streifgebiete der Gemeinschaften unterschieden sich auch die Tagesaktivitäten bezüglich ihrer Intensität und Dauer der auf Verwandtenbasis aufgebauten Individuengruppen, so dass eine Konkurrenz in ökonomischer und auch demographischer Hinsicht angenommen werden muss. Es erfolgte auch eine unterschiedliche Beeinträchtigung der Entwicklung des kulturellen Status der betroffenen Gemeinschaften, ihrer Organisation und ihres urbanen und kolonisatorischen Verhaltens bis hin zur Aufspaltung. Grundsätzlich ist in dieser Tatsache bereits eine bestimmende Ursache zu sehen, dass sich archäologisch gleich alte Sozietäten, später die europäischen Stämme hinsichtlich ihrer zivilisatorischen und kulturellen Leistungen sowie ihrer Mentalität unterschiedlich entwickelten. Ein erfolgreiches Überleben der Menschen hing von ihrer Tüchtigkeit, ihrer Befähigung ab, soziale Beziehungen aufzubauen und zu pflegen, wobei die intellektuelle Fähigkeit zu sozialen Interaktionen damals, und noch viel früher genauso entwickelt war, wie es heute der Fall ist. Es ist berechtigt, anzunehmen, dass die Manifestierung des Sozialverhaltens der Menschen durch die natürliche

Selektion initiiert und vorangetrieben wurde. Auch zur Zeit der mesolithischen Wildbeuter widerspiegelte sich die soziale Welt, die Sozialität, im Verhalten der Menschen wider. So waren die vermutlich 30 bis 50 Individuen umfassenden Lokalgruppen durch Gruppenidentität und die Tendenz zu territorialem Verhalten gekennzeichnet. Die soziokulturellen Verhaltenselemente waren bereits hoch entwickelte spezifisch menschliche Mittel der ökonomisch ökologischen Anpassung an eine gegebene Umweltsituation, die es den Individuen ermöglichte, ein Gleichgewicht zur Umwelt aufzubauen, sie aber auch, und darin ist kein Widerspruch zu sehen, bereits zu dominieren. Schon damals wuchs mit der Verbesserung der Jagdtechniken und der Modifizierung des Jagd- und Nahrungsverhaltens die Zerstörungskraft des Menschen. Der Grundstein zur Ausrottung von Arten und zur Überstrapazierung des eigenen Lebensraumes und der Existenzgrundlage war gelegt. Die Begegnung des mesolithischen Menschen mit Großtieren endete aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte zwar noch nicht mit der Ausrottung der hauptsächlichlichen Nahrungstiere, ein ständiges Wachsen der menschlichen Populationen wäre aber auch ohne Gefährdung bzw. Vernichtung der Großwildbestände wiederum nicht möglich gewesen. Unterschiedliche Erfolge bei der Nahrungsgewinnung, bei der Jagd und auch bei der Sammeltätigkeit führten im allgemeinen nicht zu aggressivem Verhalten, gewalttätigen Auseinandersetzungen, geschweige denn zu Kriegen. Dafür gibt es nicht nur aus theoretischer Sicht, sondern auch durch Erkenntnisse der gesamten Frühgeschichte für keinen Ort der Welt auch nur andeutungsweise gesicherte Hinweise. Erst mit Beginn der bewussten Nahrungsproduktion, also nach der Durchsetzung der landwirtschaftlichen Produktionsweise traten diese Erscheinungen auf.

Bei der Untersuchung der Entwicklung von Bevölkerungsstrukturen, muss davon ausgegangen werden, dass es hinsichtlich bevölkerungsbiologischer Prozesse und soziokultureller Systeme nirgends eine komplexe Gegenwartssituation gibt, die nur angenähert mit einer ursprünglichen identisch ist. Auch eine Übertragung derzeitiger Umweltsituationen ist genauso unmöglich, wie die Kenntnis der Denkschemata der erstbesiedelnden Menschen. Unbedingt suspekt sind auch die Ergebnisse der Schätzung der Entwicklung der Bevölkerungszahlen. Nur zur allgemeinen Information soll an dieser Stelle, als nur ein Beispiel, die nach K. SALLER (1964) mögliche Individuenzahl der Weltbevölkerung erwähnt werden, wobei sich der Autor auf eher nicht exakte Untersuchungen und unzuverlässige Quellen stützen musste. Danach betrug die Weltbevölkerung vor 8.000 Jahren 5 bis 10 Mio. Menschen. Sie soll, sich bis zu der Zeit vor 6.000 Jahren (Anfang der Hochkulturen im vorderen Orient) auf 30 Mio. erhöht haben, um bereits vor 3.000 Jahren 100 Mio.

zu erreichen. Es ist bezeichnend, dass unterschiedliche Autoren auch zu verschiedenen Ergebnissen gelangten. Im Rahmen dieser Ausführungen wird es deshalb vermieden, über die vermutliche Anzahl der in unserem Raum schweifenden, später teilweise siedelnden Individuen zu spekulieren. Die "Schätzung" der ehemaligen Bevölkerungszahl eines Raumes auf Grund archäologisch nachweisbarer Artefaktenfunde ist bei einer nicht sesshaften Bevölkerung, wie sie für das Mesolithikum typisch ist, zu mindestens derzeit noch unmöglich. Grundsätzlich aber war und ist die Bevölkerungszahl als Variable auch immer abhängig von den gesellschaftlichen Verhältnissen. Im Falle vornehmlich sesshafter Populationen bieten die Methoden der "Archäologischen Demographie", die allerdings auch mit Näherungswerten, Wahrscheinlichkeitsaussagen und Modellvorstellungen arbeiten muss, eine Möglichkeit, um zu bevölkerungsstatistischen Aussagen zu gelangen. Aber auch bei diesen Untersuchungen muss bedacht werden, dass die Ergebnisse immer nur eine Minimumsituation widerspiegeln können, da grundsätzlich niemals alle Siedlungsreste, Häuser und Gräber auffindbar sind. Je älter eine Kulturstufe ist, desto geringer ist die Fundplatzhäufigkeit.

Die vornehmliche Fragestellung der prähistorischen Anthropologie betrifft jedoch die Problematik der Rekonstruktion der Biologie der Vertreter früher Völker. Mit den Untersuchungen von Gräberfeldern allein ist dieses Ziel nicht zu erreichen, so dass populationsdifferenzierender Methoden, die sich an den Komponenten Migration, Isolation, Fusion, Gründerprinzip und genetische Drift orientieren, angewendet werden müssen.

Waren während des enorm langen Zeitraums des Mesolithikums, zu mindestens in der ersten Zeit, Zusammenschlüsse nur auf Kleingruppenebene wahrscheinlich, erwachsen später durch Fusionen Populationen, die im Sinne der Bevölkerungsbiologie als Mendelpopulationen, als Gemeinschaft sich fortpflanzender Individuen mit einem gemeinsamen Genpool verstanden werden sollen. Im Gefolge von Vernetzungen, diffundierten Individuen zwischen zwei oder mehreren Populationen in beide Richtungen, so dass ein ständiger Genfluss stattfand, woraus eine Verteilung unterschiedlicher genetischer Merkmalskomplexe resultierte. Es ist aber auch anzunehmen, dass es in unserem dünn besiedeltem Raum neben den Erscheinungen des Genflusses auch zahlreiche Isolate, also Individuenkollektive gab, die sich von einer umfangreicheren Ursprungspopulation abspalteten, die dann aber nicht über deren gesamten Genbestand verfügten und in denen zunächst kein Genfluss stattfinden konnte. Nach längerer Isolation der Lokalpopulationen traten sog. Isolateffekte auf. Zu ihnen gehörte eine geringere Variabilität der individuellen physischen Merkmale, zwangsläufig eine Erhöhung des

Inzuchtkoeffizienten und eine Überzahl an Homozygoten. Erfolgte nach einiger Zeit eine Ausdehnung des Heirats- oder Fortpflanzungskreises auf andere Individuengruppen durch sog. Gründerindividuen, kam es zu einer Gendrift, in deren Gefolge sich veränderte Genfrequenzen entwickelten, die sogar mit dem Ausfall einiger ursprünglicher Allele verbunden war. Wir sprechen in diesem Zusammenhang von einem Gründereffekt, ein Prozess, der sich wahrscheinlich in dem damals sehr gering bevölkertem Raum auf dem Gebiet des heutigen Mecklenburgs an verschiedenen Stellen und über einen ausgedehnten Zeitraum abspielte. Wie für alle Modellvorstellungen trifft es zu, dass diese Vorgänge immer sehr komplex abliefen, und uns niemals gestatten, alle biologischen und ökologischen Aspekte zu erfassen und in ein Modell einzubauen.

Hinsichtlich der noch nicht sehr weit fortgeschrittenen sozialen Organisation, während des Mesolithikums ist zu sagen, dass die geschlechtliche Arbeitsteilung wie bei allen Jäger- und Sammlergemeinschaften bereits ausgeprägt war. Bei der Sicherung des Nahrungsaufkommens muss der damaligen Sammeltätigkeit der Frauen sogar eine besondere Bedeutung eingeräumt werden, betrug doch der Anteil der gesammelten Pflanzenkost auf jeden Fall mehr als die Hälfte der Gesamtnahrungsmenge. Sicher war die gesellschaftliche Wertschätzung der Sammeltätigkeit der weiblichen Individuen geringer als die der Jäger, sie war aber dank der hohen Kontinuität weniger stör anfällig, unbedingt effizienter und mit einem geringeren physischen Risiko verbunden. Grundsätzlich war die soziale Organisation trotz eines abgestimmten Gruppenverhaltens aber nicht so weit fortgeschritten, dass sich ein demographischer Umbruch anbahnen oder sogar eine soziale Differenzierung in Richtung einer Eliteherrschaft herausbilden konnte. Das schließt nicht aus, dass es bereits erfolgreiche und weniger erfolgreiche Menschen gab, wobei sich aufgrund der geringen Individuendichte kein wirklicher Konkurrenzdruck ergeben konnte. Die oft ausgesprochene Behauptung, dass bereits im Mesolithikum, so auch in unserem Raum, das Jagdwild durch intensive Bejagung merkbar seltener wurde, halte ich trotz der schon erwähnten Dominanz des Menschen im ökologischen Gefüge für falsch. Möglich wurde das erst durch die Verbesserung der Fernwaffen mit einer Erhöhung der Schusszahl und der Reichweite der Waffen, also der Einführung des Bogens. (Speerschleudern wurden in unserem Raum nicht nachgewiesen.) Es wird allerdings darauf hingewiesen, dass bereits im Mesolithikum aufgrund des Jagd- und Ernährungsverhaltens der Grundstein dafür gelegt wurde, dass Arten ausgerottet, Lebensräume zerstört und die eigene Existenzgrundlage sowie die der späteren Gesellschaften untergraben wurde.

Die bereits seit dem Jungpaläolithikum voll ausgebildete Kulturfähigkeit der Menschen war eine Voraussetzung zur gesellschaftlichen Weiterentwicklung. Dem

Gruppenzusammenhalt der Gemeinschaften kam dabei durch die Bindung an die eigene Kultur, wie die gemeinsame Sprache, die Legenden, die Tänze und eventuelle religiöse Vorstellungen eine Schlüsselposition zu. Im Prozess der allmählichen Herausbildung des Neolithikums vor ca. 5.000 Jahren spielte sie allerdings nur in sehr geringem Maße eine Rolle. So wäre aus dem eigenen Potential heraus der Prozess der Neolithisierung mit der beginnenden Sesshaftwerdung des Menschen unseres Raumes und der neuen Wirtschaftsweise, der frühen Viehzucht und dem Ackerbau, erst sehr viel später oder niemals abgelaufen. Erst Fremdeinflüsse ermöglichten diesen Umbruch und der erstmaligen sozialen Gliederung innerhalb der Bevölkerungsstruktur. Die Impulse kamen aus dem Gebiet des heutigen Anatoliens, das, nach Erkenntnissen der modernen linguistischen Forschung das Ursprungsland der indoeuropäischen (früher: indogermanischen) Sprachfamilie war. Dort hatte sich die Landwirtschaft, als Antwort auf neue, innovative menschliche Verhaltensweisen, angeregt durch Erkenntnisse über unterschiedlicher Reaktionen von Tieren und Pflanzen, bereits vor ca. 9000 Jahren als bestimmende Wirtschaftsweise herausgebildet. Nach dem Fortschrittswellen-Modell, wie es von C. RENFREW (2000) vertreten wird und das an dieser Stelle unter vier Modellvorstellungen für das Gültige bzw. Zutreffende gehalten wird, wurde die neue Wirtschaftsweise, die Landwirtschaft, ohne Invasionen oder Migrationen bzw. Expansionsereignisse auf unseren Kulturbereich übertragen.

In Anatolien hatte sich die Landwirtschaft als führende Wirtschaftsweise durchgesetzt. Das durch sie gewonnene zusätzliche Nahrungsangebot hatte einen bemerkenswerten Bevölkerungsanstieg zur Folge. (Führende Autoren nehmen an, dass z. Z. der Jäger- und Sammlerkultur auf 10 Quadratkilometern durchschnittlich ein Individuum lebte, während die Bevölkerungszahl später, nicht ganz glaubwürdig, nach der Herausbildung der landwirtschaftlichen Produktionsweise das 50fache betragen haben soll?). Diese Bevölkerungszunahme, von der von einigen Autoren angenommenen Formulierung "Bevölkerungsexplosion" nehme ich jedoch bewusst Abstand, verursachte eine Emigration einzelner Individuen. Gehen wir von der Annahme aus, dass die agnatische Generationsdauer 20 bis 25 Jahre betrug, und wird angenommen, dass ein Landwirtsohn ca. 35 km vom Elternhaus entfernt, jede Richtung ist möglich, seine eigene Wirtschaft gründete, ist es wahrscheinlich, dass sich die neuen Technologien und die Sprachelemente mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von einem km/Jahr wellenartig ausbreiteten. Von Anatolien aus, könnte die neue Wirtschaftsweise 1.500 Jahre später in unserem Raum eingetroffen sein. Das Modell wird durch die archäologische Befundsituation bestätigt.

Dieser Prozess hatte auch den Sprachwandel zu

indoeuropäischen Idiomen zur Folge. Es darf davon ausgegangen werden, dass sich jeder Sprachwandel im Kulturgut von Bevölkerungen und anderen größeren Individuengemeinschaften niederschlägt und archäologisch nachweisbar ist, was z.B. an der Entwicklung, im speziellen der Verfeinerung der Steinartefakte aus unserem Bereich nachweisbar ist. Die Änderung der Sprache ist neben den technologischen auch mit sozialen, demographischen und wirtschaftlichen Änderungsprozessen verbunden. Bezüglich des dazu notwendigen Informationstransfers ist der nicht genetisch bedingte- in seiner Auswirkung effizienter als der genetische.

Der revolutionäre Wechsel zur bewussten Nahrungproduktion erforderte auch eine fortgeschrittenere komplexe gesellschaftliche Organisation mit der notwendigen Verfeinerung der Kommunikationsmöglichkeiten Die Fähigkeit zum Planen und Durchdenken komplizierter Arbeitsabläufe sowie zum Abstrahieren musste voll entwickelt sein, denn ohne dies wäre der Bau der Megalithgräber oder die Durchführung chirurgischer Eingriffe z.B. der Schädeltrepanationen nicht möglich geworden. Mit den kulturellen Veränderungen veränderten sich auch die biologischen und demographischen Faktoren. Es bildeten sich neue Anpassungsstrategien heraus und ein Wandel in kognitiver und sozialer Hinsicht führte zu neuen Bevölkerungsstrukturen und einem veränderten Sozialverhalten. Die Differenzierung der Gesellschaft in soziale Schichten begann sich abzuzeichnen. Aus sozialanthropologischer Sicht erfolgte auf Grund der unterschiedlichen Bedingungen auch eine Beeinflussung physischer Merkmale. Anthropologisch wäre das in einer Veränderung morphologischer Formelemente zu erkennen und nachzuweisen, wenn die Anzahl und die Verteilung archäologischer Funde nicht so unzureichend wäre. Allerdings wird darauf hingewiesen, und das trifft für alle physisch relevanten bevölkerungsgeschichtlichen Ereignisse zu, dass die bewirkten Änderungen aus morphologischer Sicht nicht nur schwer messbar, sondern erst einmal überhaupt nicht zu erkennen sind. Das ist auch nicht anders zu erwarten, spiegelt sich doch der Ablauf historischer Prozesse zwar an den Skelettelementen oder den Organen wider, die Elemente der biologischen Substanz zeigen aber nicht in gleicher Geschwindigkeit die progressiven Änderungen, innovative Tendenzen und Ereignisse an, wie der soziokulturelle Fortschritt voran schreitet. Die biologische Substanz reagiert also träger, oder anders ausgedrückt, der Genpool von Populationen, die einen Umschwung erfahren, ändert sich langsamer als der soziokulturelle Fortschritt.

Es ist allerdings einer der verbreiteten Fortschrittsgläubigkeit geschuldeter Trugschlüsse, wenn behauptet wird, dass der Übergang zur Landwirtschaft dank eines höheren Nahrungsangebotes entscheidend oder grundsätzlich zu besseren Lebensbedingungen

fürte. Das Argument, dass das Leben als Jäger- und Sammler eine ständige Gefahr bedeute, und die andauernde Stresssituation des alltäglichen Kampfes gegen das Verhungern keine Freizeit und damit z.B. keinen Freiraum für die Entwicklung künstlerischer Betätigung gestatte, ist schlichtweg falsch. Bezüglich der damaligen Nahrungsqualität können uns zwar keine zahlenmäßigen Unterschiede bekannt sein, aber neuere Untersuchungen erscheinen geeignet, Messergebnisse zu übertragen. So liegt nach J. DIAMOND (2003) die täglich aufgenommene Proteinmenge bei noch traditionell lebenden Buschmännern höher als bei körperlich gleich schwer arbeitenden Kleinwüchsigen, z.B. amerikanischen als Arbeiter tätigen Personen. Bei den Wildbeutern gab und gibt es auch nicht die periodisch auftretenden Hungersnöte, wie bei ehemaligen und heutigen noch unter Missernten und Viehseuchen leidenden Landwirten in Afrika, Südamerika und Asien. Das berechtigt im Hinblick auf die frühen Vertreter der Landwirtschaft in unserem Raum tatsächlich zu der Frage, ob die Menschen, nachdem sich die landwirtschaftliche Produktion durchgesetzt hatte, im beginnenden Neolithikum, wirklich über ein höheres und ständiges Eiweißangebot verfügten als vorher. Die bereits im Vorhergehenden erwähnte Fundsituation verhindert zwar den anthropologischen Beweis für unser Gebiet, für die Frühgeschichte Griechenlands und der Türkei konnte er aber geführt, und nachgewiesen werden, nämlich dass nach der Einführung der Landwirtschaft die Durchschnittskörperhöhen bei Männern und Frauen signifikant abnahmen (M. COHEN, und G. ARMELAGOS, 1984). Außerdem trugen die neuen landwirtschaftlichen Feldbauprodukte mit ihrem hohen Stärkeanteil keineswegs zu einer ausgewogenen Ernährung bei, wodurch wiederum neue Infektionskrankheiten und Parasitosen entstehen konnten. Das war mit Sicherheit ein Grund, dass auf unserem Areal die durchschnittliche Körperhöhe keineswegs zunehmen konnte, so wie es auch nicht denkbar ist, dass, sich zu mindestens im frühen, möglicherweise auch im fortgeschrittenen Neolithikum das durchschnittliche Lebensalter dank des gesteigerten Nahrungsangebotes erhöhte. Dass als Nebeneffekt auch erste gesellschaftliche Widersprüche und zivilisatorische Hemmnisse, wie z.B. die soziale Ungleichheit zwischen Männern und Frauen, auftraten, soll dabei nur am Rande erwähnt werden.

Mit dem Übergang zur bewussten Nahrungsproduktion, im speziellen zur Technologie des Hackfruchtbaues wurden einsatzfähige Arbeitskräfte freigesetzt, die in eine neue soziale Schichtung eingingen, und die auch schon im Frühneolithikum Ursache waren, dass sich ein Überschuss an nachkommenlosen Fortpflanzungsfähigen herausbildete. Damit wurde ein großer Teil des Genpools nicht ausgenutzt. Der Bevölkerungszuwachs entsprach also nicht der biologischen Potenz. Deshalb kann auch nicht der Behauptung zugestimmt werden, dass es bereits im frühen Neolithikum zu einem bemerkenswerten

Bevölkerungszuwachs kam. In diesem Zusammenhang vertrete ich im übrigen die Annahme einer gruppenspezifischen Steuerung oder Regelung der Nachwuchsleistung in Abhängigkeit von der Ernährungsbasis, und es spricht nichts für die Regelung der Nachwuchsleistung nur über den genetischen Apparat, also allein oder vornehmlich durch physiologische Prozesse. Die Behauptung von einer natürlichen, spezifischen Fruchtbarkeit bei Kleinpopulationen kann nicht den Tatsachen entsprechen. Der Mensch im Neolithikum und auch schon vorher, und das betrifft eigentlich alle Kulturepochen, hatte als Teil des tradierten und erlernten kulturellen Verhaltens ein gruppenspezifisches Sexual- und Fortpflanzungsverhalten.

Wenn im Verlaufe des Neolithikums die Bevölkerungszunahme auf dem Gebiet des heutigen Mecklenburg durch eigenes Aufkommen eher begrenzt war, änderte sich das zu Beginn der Bronzezeit vor ca. 4.000 Jahren, als unser Raum von archäologisch erkennbaren und überregionalen, nachweisbaren Bewegungen erfasst wurde, die die Wirtschaftsweise der gesamten Region beeinflussten. Die Großviehhaltung wurde erweitert, so dass mit der Waldweidewirtschaft bezüglich der Produktivität ein enormer Fortschritt erzielt wurde. Zusammen mit der Ablösung des Hackbaus durch die Einführung des Pfluges und des Einsatzes von Spannvieh, wurden zur landwirtschaftlichen Produktion aber zunehmend immer weniger Arbeitskräfte benötigt, womit latente biologische Potenzen anderweitig zur Verfügung standen die u.a. zu einer sozialen und politischen Aufwertung der männlichen Bevölkerungskomponente führten, aus der militante und expansive Verhaltenseigenschaften einzelner Gruppen erwuchsen. Die daraus resultierende Ausweitungstendenz führte nicht zu Besiedlungsleerräumen aber doch zu einem bis dahin nicht praktizierten Binnenwanderungsverhalten. Wenn es temporär besiedlungsfreie Areale während der Bronzezeit, vielleicht auch schon früher, im heutigen mecklenburgischen Raum gab, (betrifft den gesamten norddeutschen Raum) dann liegt die Ursache darin begründet, dass vornehmlich die Gebiete besiedelt und bewirtschaftet wurden, die landwirtschaftlich einen hohen Ertrag versprachen (sandige Gegenden waren ertragsarm und lehmige für den Holzpflug nicht zu erschließen). Aber auch die fruchtbaren Böden waren nach einigen Jahren Nährstoff verarmt, so dass mögliche Hungersnöte, die, wäre die Quellenarmut nicht so armseelig, anthropologisch am Skelettmaterial erkennbar wären. Zusammen mit Missernten veranlasste das die Menschen zu neuer Landsuche und Landnahme. Die Folge waren völlig verödete Territorien, eine Tatsache, die gerade auf unserem Gebiet bis in die Eisenzeit und auch noch später archäologisch nachweisbar ist. Außerdem traten Klimaverschlechterungen auf, wodurch die innere Tragfähigkeit des gesamten nördlichen

Europas litt. Vermutlich war das eine der Ursachen für die nachweisbare Abwanderung einiger in unserem Raum siedelnder Stämme nach Süden, woraus wiederum großräumige Wanderungsbewegungen im gesamten südlichen Europa resultierten. Dadurch wurde die Besiedlungsdichte im heutigen Mecklenburg zunächst geringer und die Gesamtbevölkerung nahm ab. Die bereits erwähnte bemerkenswerte Zunahme der Binnenwanderungen förderte aber über längere Zeit auch die Ausweitung des überregionalen Handels, den Austausch von Wissen und das Kennen lernen neuer fortschrittlicher Technologien. So war die Bronzezeit das Zeitalter erster weiträumiger Kontakte und außerdem die Zeit, in der sich die Verhaltensmerkmale herausbildeten und manifestierten, die auch heute noch die Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens und die verbindlichen Gesellschaftsnormen bestimmen. Das daraus resultierende soziokulturelle Verhaltensspektrum trug wiederum in Wechselbeziehung mit neuen Methoden der Nahrungsproduktion dazu bei, dass endlich, mit der späten, ausgehenden Bronzezeit, eine Epoche des beschleunigten Bevölkerungswachstums begann. Erst jetzt ist auch mit einer Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung der Individuen zu rechnen. Hinsichtlich der evolutiven Entwicklung, die grundsätzlich nur in einer ständigen Folge mikroevolutiver Schritte verstanden werden darf und niemals abgeschlossen ist, wird als wichtiger Entwicklungsfortschritt, als wirksam werdende Cäsar, die bereits mit der Manifestierung des „modernen“ Bauplans des Menschen vor ca. 40.000 Jahren, im Rahmen der natürlichen Selektion angelegte Evolution des weiblichen Klimakteriums hervorgehoben. Das geschah mit der Erhöhung der realen Lebensdauer der weiblichen Individuen und dem Hintergrund, der Gefahr aus dem Wege zu gehen, die mit der Geburt eines Kindes im fortgeschrittenen Alter einher geht und dem Nachteil, der der mögliche Tod der Mutter für die schon vorhandenen Kinder darstellt.

Es darf aber nicht übersehen werden, dass das durchschnittliche Sterbealter der Frauen aufgrund der hohen Geburtenzahl und der damit verbundenen Gefahren trotzdem noch niedriger lag, als das der Männer. Der mögliche frühe Tod der weiblichen Individuen setzte Witwer frei, denen, wird die Einehe als Normalfall angenommen, der Weg zur Neuehe zwar offen stand, die damit aber auch jüngeren Männern die Möglichkeit einer Familiengründung nahmen. Für die Geburtenhäufigkeiten innerhalb der Gemeinschaften war das, selbst wenn die Witwer abwanderten, zunächst nicht entscheidend, da dazu nur ein ausgesprochener Mangel an jungen Frauen führen konnte. Da aber die Kindersterblichkeit sehr hoch war, und angenommen werden darf, dass ein Kind von dreien im Säuglingsalter, und ein zweites im Kleinkindalter, aber auf jeden Fall vor Eintritt der Geschlechtsreife verstarb, so dass nur jedes dritte Neugeborene später als Reproduzent der Population bzw. der ethnischen Einheit zur Verfügung stand, standen

den Gemeinschaften auch immer weniger potentielle Mütter zur Verfügung, wenn nicht gar durch traditionell bedingte Maßnahmen der Bevölkerungskontrolle, z.B. den für unseren Raum zwar nicht nachgewiesenen Infanticid, der betraf neben der Tötung abnormer oder auch inzestios gezeugter Kinder in vielen Fällen neugeborene Mädchen, die Geburtenhäufigkeit zu mindesten regional noch weiter zurück ging.

Trotzdem darf von einer begonnenen positiven Tendenz des Bevölkerungswachstums in der Bronzezeit gesprochen werden, die auch in der folgenden frühen Eisenzeit eine Fortsetzung erfuhr. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass die archäologische Fundsituation immer noch kein raum- und zeit übergreifender Vergleich bezüglich des Grades der Zunahme der Einwohnerzahl zulässt. So ist es immer noch nicht nachweisbar, wie viel Individuen durchschnittlich auf einem km² lebten, bzw. wie hoch die jeweilige Individuendichte in den regional unterschiedlich ertragreichen Regionen ist. Im Gegensatz zu archäologischen Untersuchungen früherer Epochen stehen uns jedoch die Ergebnisse systematisch durchgeführter Ausgrabungen markanter, zum Teil komplett ausgegrabener Urnenfelder zur Verfügung. Drei Beispiele von Bestattungspätzen führen uns in die Kreise Ludwigslust und Nordwestmecklenburg. Die zahlreichen dort geborgenen Leichenbrände gestatteten bei ca. 60% der bestatteten Individuen die Ermittlung des durchschnittlichen biologischen-(physiologischen) Sterbealters, die vermutliche Geschlechtszugehörigkeit und Aussagen über einige physische Merkmale und Pathologica sowie demographische Angaben.

Im Folgenden werden auszugsweise Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung dreier Urnenfelder vorgestellt (BLUME, Druck in Vorbereitung).

Die Prozentangaben sind jeweils auf die Gesamtzahl der auf das physiologische Sterbealter zugeordneten Leichenbrände bezogen.

Die Werte dürften den tatsächlichen Absterbeordnungen entsprechen, sie können jedoch nicht signifikant, also statistisch abgesichert sein.

1. Sudenhof: Urnenfeld aus der vorrömischen Eisenzeit, (200 bis 210 vor der Z.w.) Belegungsdauer ca. 100 Jahre.

männliche und weibliche Individuen hyperplastisch, hochwüchsig.

mittlere Körperhöhe: Männer 178 cm (max. 181, min 172 cm.); Frauen 163 cm. (max. 164 min. 159 cm.) *

Die Sterberaten betragen in den Alterklassen:

frühes Maturus (40 bis 46/47 Jahre) = 13%

mittleres Maturus (47/48 bis 52/54 Jahre) = 17%

spätes Maturus (54/55 bis 59/60 Jahre) = 31%

frühes Senilis (60 bis 65 Jahre) = 11%

Infans I (0 bis 6 Jahre) = 11%

Infans II (7 bis 14 Jahre) = 6%

2. Gammelin: Urnenfeld aus der jüngeren vorrömischen Kaiserzeit (300 bis 400 nach der Z.w.) Belegungsdauer ca. 100 Jahre.

männliche und weibliche Individuen hyperplastisch, niedrigwüchsig.

mittlere Körperhöhe: Männer 168 cm (max. 174, min. 162 cm.); Frauen 162 cm (max. 166 min. 157 cm)

Die Sterberaten betragen nach den Ergebnissen der anthropologischen Zuordnung in den Altersklassen:

- frühes Maturus = 16%
- mittleres Maturus = 20%,
- spätes Maturus = 12%
- frühes Senilis = 6%
- Infans I = 30%
- Infans II = 8%

3. Mühlen-Eichsen, Südgruppe: Urnenfeld aus der vorrömischen Eisenzeit bis ältere Kaiserzeit. Belegungsdauer ca. 700 Jahre

männliche und weibliche Individuen hypoplastisch, grazil, relativ hochwüchsig.

mittlere Körperhöhe: Männern 174 cm (max. 181, min. 170 cm.); Frauen 162 cm (max. 165, min. 156 cm)

Die Sterberaten betragen in den Altersklassen:

- frühes Maturus = 26%
- mittleres Maturus = 19%
- spätes Maturus = 8%
- frühes Senilis = 0,5%
- Infans I = 25%
- Infans II = 4,4%

Während der beginnenden Slawenzeit gab es östlich der Elbe bereits im 6/7 Jahrhundert keine rein germanisch strukturierten Siedlungen mehr. Slawische Stämme drangen, vom Weichselgebiet kommend, in unseren siedlungsarmen, vornehmlich bewaldeten Raum, mit einer germanischen Restbevölkerung ein. Die neue Siedlungsstruktur war an weilerartige Dörfer gebunden. Nach allem, was bekannt ist, lebten die Menschen in mehreren Generationen umfassenden Großfamilien, deren Mitgliederzahl bis zu 40/50 Individuen betragen konnte. Die Epoche war nicht nur durch den ethnischen sondern auch durch einen sprachlichen Wandel gekennzeichnet.

Bevölkerungsgeschichtlich gesehen ist diese Zeit mit einem bisher noch nicht da gewesenem Assimilierungsprozess verschiedener Bevölkerungskomponenten verbunden, der in seinem Ausmaß bis in die jüngste Zeit nicht wieder erreicht wurde. Bei Populationsverschiebungen dieses Ausmaßes war viel biologische Substanz beteiligt. Die daraus resultierenden metrisch morphologischen Änderungen und Konstitutionsumbildungen vollzogen sich, entsprechend der bereits im Vorhergehenden erwähnten Gesetzmäßigkeit, nur langsam und weniger schnell als die in etwa zeitgleich ablaufenden soziokulturellen- und

historischen Prozesse und deren Dynamik. Konstitutionsbiologisch gesehen, prägen in der Summe der anatomischen und physiologischen Eigenschaften der Individuen nicht nur die Erbanlagen sondern auch die Umweltverhältnisse das Erscheinungsbild der Individuen. Neben physikalischen Reizen (Klima) bestimmen gesellschaftliche, berufliche und vor allem ernährungsbedingte Einflüsse die individuelle Konstitution. Innerhalb eines längeren Zeitraums bewirkt der Übergang zu einer anderen Ernährungsqualität auch eine Konstitutionsumbildung. Bei der vornehmlichen Ernährung mit Blut, Milch, Fleisch und Fett werden das sympathische Nervensystem, die Schilddrüse und die Nebennieren angesprochen, während eine vegetarische Ernährung den Parasympatikus reizt. Ein Eiweißüberschuss ruft einen Hypertonus für viele Funktionen des Organismus und ein Eiweißmangel einen Hypotonus hervor. Ein Nahrungsüberschuss über mehrere Generationen beeinflusst die Individuen in Richtung einer Pyknomorphie (untersetzt, bauchig, dick), während ein Nahrungsmangel zu leptomorphen Individuen (schlank, dünn) führt. Die Körperhöhe ist bei sozial Höherstehenden im allgemeinen größer als bei körperlich arbeitenden Menschen, eine Tatsache, die schon in frühen Kulturen erkennbar und weit bis in das industrielle Zeitalter zu beobachten ist. (Wir sprechen von einem kastenspezifischen ebenfalls ernährungsabhängigen Akzellerationsprozess). Grundsätzlich war die Ernährung in prähistorischer Zeit, zu mindestens in unserem Raum in jeder Epoche weniger durch seltene Überfluss- als durch häufige Mangelerscheinungen gekennzeichnet. Während der Slawenzeit erlangte das Auslaugen der Ackerflächen einen Höhepunkt, so dass mit Ausnahme der herrschenden Schichten ein Ernährungsdefizit anzunehmen ist. Fundmaterial bedingt lässt sich das für unser Gebiet bis jetzt allerdings nicht belegen, so dass auch aus der Slawenzeit keine interessanten Korrelationen zwischen Umwelt, Konstitution, Körperhöhe und sozialer Differenzierung vorgenommen werden können.

Im Gefolge umfangreicher Ausgrabungen in Strömkendorf (Wismarer Bucht) wurden jedoch Bestattungsreste geborgen, die Auskunft über die Absterbeordnung geben können. Zur anthropologischen Untersuchung standen 111 Brand bestattete und 32 Körper bestattete Individuen zur Verfügung.

Folgende Differenzierung war möglich (WOLF, Druck in Vorbereitung).

Altersklasse	Individuenanzahl
Neonatus	2
Infans I	3
Infans II	3
Juvenilis	3
frühes Adultus	8
frühes Maturus	2
spätes Maturus	6
unspezifisch	4
> mittl. Mat.	

1. Leichenbrände

2. Körperbestattungen

Auch hier kommen die Zahlenangaben in ihrer Tendenz den wahren Absterbeverhältnissen nahe, aufgrund der geringen Individuenzahl kann keine Signifikanz erzielt werden.

Wenden wir uns der Spätslawenzeit im beginnenden 13. Jahrhundert zu. Die Bevölkerungszahl war so weit angewachsen, dass die bisher gemiedenen Hochlagen besiedelt werden mussten, um zusätzliches Ackerland zu gewinnen. Zweifellos wurde dadurch primär eine Erhöhung der Ernteerträge erzielt. Über längere Zeit konnte damit jedoch nicht das Ernährungsproblem gelöst werden, denn die Problematik wurde letztlich wieder dadurch verschärft, dass dadurch auch das Bevölkerungswachstum forciert wurde. Und jede erneute Ernährungskrise war geeignet, die sozioökonomische Struktur und die ihr adäquaten kulturellen Erscheinungsformen nicht im Sinne eines gesellschaftlichen Fortschrittes zu verändern.

Trotzdem war der ethnisch-kulturelle und sprachliche Wandlungsprozess unaufhaltbar. Er stand in Wechselbeziehung zu einer neuen Qualität der Wirtschaftsweise, der endgültigen Orientierung auf den Fernhandel. Landesfremde Produkte gelangten zunehmend nach Mecklenburg und beeinflussten den technologischen Fortschritt und die intellektuelle Entwicklung positiv, was u.a. einen enormen Wissenszuwachs, z.B. auf medizinischem Gebiet mit sich brachte. Es ist jedoch nicht herauszufinden, ob dieser Wissenszuwachs sich auch auf die Erhöhung der Lebensdauer der Individuengruppen signifikant positiv auswirkte

Zu Beginn dieser Niederschrift deutete ich an, dass es meiner Kenntnis nach im heutigen Mecklenburg kein Gebiet gibt, in dem die Siedlungsspuren vergangener Populationen systematisch erforscht wurden. Der Vollständigkeit halber möchte ich auf eine Ausnahme aufmerksam machen. Sie betrifft die Zeit vor ca. 130 Jahren als in Feldberg/Mecklenburg der „Mecklenburgische Anthropologische Verein“ gegründet wurde. Ausgehend von der Tatsache, dass der Boden der über längere Zeit besiedelten Zonen immer einen erhöhten Phosphatanteil aufweist, wurden aufgrund der Initiative dieses Vereins systematische Kartierungen vorgenommen, die bis heute ihresgleichen suchen. Unter der Einschränkung, dass die Methode nur für die vorindustrielle Zeit und für Areale gilt, die nur wenige 100 Jahre wüst sind, stand und steht der Bevölkerungsbiologie ein einmaliges Wissensreservoir, vornehmlich über die Zeit des ethnischen Wandels der Slawen speziell im Mecklenburg-Strelitzer-Raum zur Verfügung. Leider wurden in der Vergangenheit die Arbeiten nicht systematisch weitergeführt, so dass für uns interessante Erkenntnisse über die Bevölkerungsentwicklung der Slawenzeit, bis auf weiteres verborgen bleiben.

Wie schwierig es aber wirklich ist, selbst über eine jüngere Epoche, die frühe Neuzeit, zu glaubwürdigen demographische Daten zu gelangen, soll stellvertretend für andere mecklenburgische Orte am Beispiel der Stadt Ribnitz erläutert werden. In einer Erörterung über die Zahl der Einwohner (KRAMBEER, 1938), Häuser und Haushaltungen werden für die Zeit der Stadtgründung um 1.200 ungefähr 500 Individuen angenommen, mit dem Vermerk, dass die Zahl wohl eher etwas zu hoch ist. Wenn für diese Zeit eine unexakte Angabe durchaus noch zu tolerieren ist, erscheint es für den folgenden Zeitraum doch etwas unverständlich, wenn für 1.700 geschätzt wird, dass es ca. 1.000 Einwohner gab. Nach einer Berechnung von 1763 wurde eine Bevölkerungszahl von 923 Einwohnern angenommen. In der Folgezeit misstraute man aber immer noch den Zahlenangaben, weil man nicht wusste, sind in den Angaben die Kinder unter fünf Jahren, oder auch die Juden oder die abwesenden Seefahrer mit enthalten.

Mit einer Anmerkung über die gerade abgeschlossenen archäologischen und anthropologischen Untersuchungen (BLUME, 2004) im Klosterbereich der Stadt Ribnitz, es

Altersklasse	Geschlechts zugehörigkeit	Individuenanzahl
Neonatus	-	1
Infans I	-	9
Infans II	-	13
Juvenilis	-	6
frühes Adultus	männlich	12
	weiblich	13
mittleres Adultus	männlich	7
	weiblich	12
frühes Maturus	männlich	9
	weiblich	2
spätes	männlich	5

handelt sich um die Zeit vom Ende des IV-ten bis ins beginnende XVI Jahrhundert sollen diese Ausführungen abgeschlossen werden. Die Untersuchung des bestimmungswürdigen Gesamtskelettmaterials von 270 Bestatteten ergab für weibliche Individuen eine durchschnittliche Körperhöhe von 156 cm (max. 167, min 153 cm) und für männliche 166 cm (max. 175, min 160 cm). Die Knochen deuten bei weiblichen und bei männlichen Individuen, im Gegensatz zu den archäologisch gleichalten, im Klosterbereich Dobbertin Bestatteten, eine auffallende Grazilität an. Bezüglich der Morphologie und der Dimensionen der Muskelmarken kann festgestellt werden, dass es sich ohne Ausnahme bei den im Klosterhof bestatteten Männern und Frauen um ehemals hypomorphe (hypoplatische) Individuen handelte, eine Tatsache, die in diesem Fall wohl ausschließlich auf eine geringe körperliche Belastung hinweist. Bezüglich der Absterbeordnung erreichten 23% der Bestatteten die Altersgruppe mittleres Maturus (ca. 48 bis ca. 54/55 Jahre), immerhin 20% das späte Maturus (ca. 55 bis 60 Jahre), 8% verstarben in der Altersgruppe Infans I (bis 6 Jahre) und nur 5% erreichten das Senilis (ab 60 Jahre). Die Prozentangaben zu den Altersgruppen unterscheiden sich mit Sicherheit von denen der Menschen, die im nichtklösterlichen Umfeld auf dem Lande wohnten, körperlich schwer arbeiteten und im allgemein auch früher verstarben. Bisher gibt es aber zuwenig Ausgrabungsbefunde, um diese Tatsachen zahlenmäßig zu untermauern. Zwischen der körperlich arbeitenden frühen Stadtbevölkerung und den arbeitenden Menschen auf dem Lande gab es nach 1200 bis in das 17/18. Jahrhundert, vielleicht teilweise auch noch später, keine Unterschiede hinsichtlich der Robustizität und der Körperhöhe. Trotz der relativ hohen Anzahl der im Kloster ausgegrabenen Skelette ist es nicht möglich, zu den relevanten Angaben zu gelangen, die notwendig sind, um eine Berechnung der Individuendichte bzw. der Bevölkerungszahl während dieses Zeitraums und in diesem Areal zu ermöglichen, so dass die vorliegende Arbeit mit der bedauernden Bemerkung abgeschlossen werden muss, dass in dem wenigen uns Bekannten bisher leider nur ein Baustein zu sehen ist, mit dessen Hilfe allerdings, bei zukünftigen Untersuchungen, fundierte Ergebnisse zur Bevölkerungsentwicklung im mecklenburgischen Raum vorgelegt werden können.

* Methoden bedingt sind diese Zahlenangaben jeweils mit einer Toleranz zu verstehen, deren Werte an dieser Stelle jedoch nicht aufgeführt werden.

Literatur

BLUME, W.: Forschungsprojekt „Westmecklenburgische Germanenfriedhöfe“, in Vorbereitung Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommern.

BLUME, W.: Anthropologische Inspektion der Skelettfunde aus den Ausgrabungen im Ribnitzer Kloster. In: Kloster Ribnitz, Geschichte und Nutzung. Gemeinnütziger Förder- und Freundeskreis des St. Klaren-Klosters Ribnitz e.V. 2004

DIAMOND, J.: Der dritte Schimpanse, Evolution und Zukunft des Menschen. Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 1998.

COHEN, M. und G. ARMELAGOS: Paleopathology at the Origins of agriculture. Academic Press, Orlando, 1984.

KRAMBEER, K.: Stadt Ribnitz in Vergangenheit und Gegenwart. Ribnitz 1938.

RENFREW, C.: Die Indoeuropäer aus archäologischer Sicht. In: Die Evolution der Sprachen, Spektrum der Wissenschaft. Dossier 1/2000

SALLER, K.: Leitfaden der Anthropologie. Gustav-Fischer-Verlag Stuttgart, Stuttgart 1964.

WOLF, M.: Ausgrabungsergebnisse „Großströmkendorf“, Druck in Vorbereitung.

Anschrift des Verfassers: Dr. Walfried Blume, Conrader Str. 29, 19086 Conrade